

Klaus von Dohnanyi

Hohenschönhausen-Preis

Laudatio für Joachim Walther

Berlin am 29. November 2008

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Bren d`Amour

sehr geehrter Herr Kürschner

lieber geehrter Herr Knabe

sehr geehrte Frau Walther

sehr geehrter Herr Walther

Nicht selten befällt mich die Lust laut „Stopp“ zu rufen, wenn überall und immer von neuem die bösen Geschichten aus Nazi-Zeiten und DDR-Diktatur wiederholt werden. „Schaut nach vorn!“, möchte ich dann rufen, lasst die Vergangenheit, wir kennen sie. Die Zukunft ist es, für die wir, wir alle, verantwortlich sind.

Doch dann blicke ich mich um und sehe, dass ein Teil dieser Vergangenheit lebt und vielleicht sogar dabei ist unsere Zukunft zu besetzen. Das Vergangene ist dann gar nicht so vergangen und die Gegenwart enthält eben doch noch chemische Bestandteile eines Gestern, das wir glauben längst hinter uns gelassen zu haben. Wie, zum Beispiel, wenn ehemalige Waffen-SS Mitglieder vor Kurzem ganz unbefangen ihre lautstarken Kameradschaftsabende pflegten und ihre verblendeten Nachfolger Schulungsstätten erwerben wollen, um den gefährlichen Unsinn zu erneuern, der ihre Väter in Verbrechen und Untergang führte.

Oder eben auch, wenn ehemalige Stasi-Mitglieder sich zu nostalgischen Veranstaltungen treffen und frech heutige, demokratisch kontrollierte Geheimdienste und Verfassungsschutzorgane mit ihrer eigenen hinterhältigen Tätigkeit in der SED-Diktatur vergleichen.

Dann weiß ich wieder, warum es doch nicht überflüssig ist, zu wiederholen, was wir längst wissen oder wissen sollten, ja auch aufdringlich daran zu erinnern, wie es war. Und, warum zu wissen die Voraussetzung dafür sein wird, dass nicht mehr sein kann, was sein konnte. Joachim Walther hat hier große Verdienste. Und ich gratuliere ihm zu seinem Preis.

Wer sich heute kritisch mit den Hintergründen des SED-Regimes und insbesondere der Stasi befasst, wie Joachim Walther dies in seinen zahlreichen Veröffentlichungen getan hat, der wird unvermeidlich viele Beispiele des Opportunismus, menschlicher Schwäche, Niedertracht und Geltungssucht zu beschreiben haben. Aber was ich gerade für unsere heutige Zeit an seinem Werk als besonders bedeutsam erachte, das sind die Stellen in seinem Buch „Sicherungsreich Literatur“, die sich mit dem Verrat an Kunst und Menschlichkeit aus „Utopiegläubigkeit“ – wie Walther schreibt – befassen. Diese, so erfahren wir, spielte gerade unter Intellektuellen eine besondere Rolle.

Natürlich kennen wir schon aus anderen Studien diese Rolle vieler Intellektuellen unter den Diktaturen in der Welt. Und mit Recht nennt Walther deswegen diese selbstgerechte Selbstverzauberung eine „Epochenillusion“, die sich von einer schizophrenen Abspaltung von „Utopie und Praxis“ nährte.

Ich möchte diesen Gedanken Joachim Walthers, die er in seinem umfassenden Buch mit so vielen Beispielen darstellt, hier einmal näher nachgehen.

Zum Wissen dessen, was war, gehört nämlich auch die wichtige Einsicht: Viel Böses auf dieser Welt ist aus durchaus guter Absicht erwachsen. Die Wegbereiter der Französischen Revolution, zum Beispiel, waren freiheitsliebende Menschen mit der guten Absicht „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in die Welt zu tragen. Am Ende, jedoch, erfanden sie die Guillotine und bereiteten den Boden für die größte Kriegsmaschine, die die Welt bis dahin jemals überfallen hatte: die Grand Armee Napoleons. Und als Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht für ein Programm der Diktatur des Proletariats stritten, ahnten sie nicht, dass aus ihren hehren Ideen eines Tages auch Stalins und Ulbrichts Diktaturen erblühen würden, wo doch noch heute niemand ohne Rührung die Briefe der roten Rosa aus dem Gefängnis lesen und ihr mörderisches Schicksal beklagen kann!

Was unterscheidet nun diese heilsbringenden Versprechungen einer Lösung aller Probleme unserer Welt von den pragmatischen Hoffnungen und Erfahrungen einer Demokratie?

Natürlich ist auch die Welt der Demokratie, sind auch ihre Verkünder nicht ohne Irrtümer und böse Folgen geblieben. Das Mutterland aller Demokratien, die USA, verbrachte, zum Beispiel,

fast zwei Jahrhunderte seiner Geschichte in einem oft niederträchtigen Rassismus; brauchte einen Bürgerkrieg, um die formalen Fesseln rassistischer Gesetzgebung zu brechen und ein weiteres Jahrhundert bis es im Süden der USA endlich möglich wurde, dass schwarze Kinder mit weißen Altersgenossen unbehindert in eine Schule gehen konnten. Wenn heute gefeiert wird, dass ein Mann schwarz-afrikanischer Herkunft (einer Minderheit die doch immerhin rund ein Sechstel der US-amerikanischen Wahlbevölkerung ausmacht!) Präsident werden kann, dann ist das Erstaunen dieses „Wunders“ 150 Jahre nach dem Bürgerkrieg mit dem die Sklaverei fiel und 50 Jahre nach der Öffnung gemeinsamer Schulen für schwarze und weiße Kinder, auch ein Zeichen für die zähe Fehlerhaftigkeit, die eben auch ein demokratisches Staatswesen, trotz seines Versprechens der Gleichheit vor dem Gesetz, in sich tragen kann.

Auf diese Fehler auch der freiheitlich demokratischen Gesellschaft wird oft genüsslich von den Unverbesserlichen, totalitär erzogenen Menschen hingewiesen. Wir erleben das jetzt wieder im Zusammenhang mit der so genannten Finanzkrise. Sie birgt in der Tat gefährliche Potentiale, wie wir an den Folgen der großen Weltwirtschaftskrise der später 20er und frühen 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts sehr wohl ablesen können. Aber die Demokratien haben pragmatisch gelernt. Und deswegen haben diesmal eben nicht die Brünnings und Hoovers das Wort sondern eher die Keynesianer, obwohl es sehr schwer sein wird ein so großes, vernetztes und von gegenseitigen Abhängigkeiten geprägtes Weltwirtschaftssystem aus dieser Krise zu steuern.

Demokratien sind von Menschen gestaltet und Diktaturen sind es auch. Aber die Demokratie setzt auf die Unvollkommenheit des Menschen und lebt von der Selbstkorrektur, die Diktatur dagegen postuliert ihre mögliche Vollkommenheit und will diese dann nach ihren Maßstäben vorschreiben.

Mit meiner Laudatio für Joachim Walther möchte ich ihm besonderen Dank dafür sagen, dass er in seiner Dokumentation diktatorischer Praktiken in der ehemaligen DDR dieses Thema so erschütternd beleuchtet hat: Es ist nämlich nicht nur der böse, opportunistische und karriere-süchtige Mensch, den wir fürchten müssen: Es ist auch der selbstgerechte Heilsbringer, der viel Unglück verursacht. Was mich in den Schriften von Joachim Walther besonders beeindruckt hat ist eben diese nüchterne Darstellung der zum Teil besserwissenden Motive mit denen Bürger im SED-Regime - und vielleicht sogar insbesondere Intellektuelle - andere Bürger bespitzelt, denunziert und ins Unglück gestürzt haben.

Es waren eben nicht immer hinterhältige Bösewichter, die sich für solche Gemeinheiten zur Verfügung stellten: Es waren oft Menschen, die sich selbst in guter Absicht wähnten, die meinten den gefährlichen Klassenfeind stellen zu müssen oder nur so der Unterwanderung durch NATO-Agenten einen Riegel vorschieben zu können. Oder die eben die Menschen ganz allgemein vor solchen Denkern und Schriftstellern schützen wollten, die eine, den Sozialismus angeblich zersetzende Meinung verbreiten würden.

Was uns die historische Forschung gerade am Studium der russischen Revolution und der DDR-Geschichte erschließen kann, ist, dass gute Absicht immer an der Wirklichkeit des Menschen und seinen Eigenschaften geprüft werden muss, wenn diese Absicht in der Gesellschaft konkret werden soll. Nur so kann man verhindern, dass aus guter Absicht eines Tages Inquisition, Hexenjagd, Guillotine und Gulag entstehen könnten. Und zweitens: Dass die menschliche Gesellschaft so freiheitlich geordnet sein muss - und das heißt eine so freiheitliche und rechtlich sichere Verfassung haben muss -, dass sie in der Lage ist aus Fehlern zu lernen, also einen reformatorischen Prozess zu ermöglichen, anstatt sich solange besserwisserisch zu verhärten bis sie blutig zusammenbricht.

Gegenwärtig erleben wir, dass sich eine auf den Sockeln der SED errichtete PDS mit einigen Restbeständen ehemaliger DDR-Sympathisanten im Westen zusammenfindet, um uns zu erzählen, der Sozialismus der DDR sei eigentlich eine gute Idee gewesen, nur habe man diese dann schlecht ausgeführt. Dieser Unsinn ist deswegen gefährlich, weil Mauer, Stacheldraht, Stasi, Bautzen und Hohenschönhausen eben nicht das Ergebnis einer böartigen Konspiration gegen den wahren Sozialismus waren, sondern weil Mauer, Stacheldraht und Stasi-Gefängnisse für politische Gegner die logische und unausweichliche Folge eines utopischen Sozialismus sein müssen. Wo eine Gesellschaft sich bewusst abkoppelte von der freiheitlichen Entwicklung anderer Gesellschaften in der Welt, dort war das immer die Konsequenz – und wird es immer sein.

Die Sache ist eigentlich ganz einfach und sollte doch für jeden verständlich sein: Der Sozialismus als ein System grundsätzlich anderer Wirtschaftsstruktur muss zwangsläufig – dazu ist er ja konzipiert – auch andere Ergebnisse erzeugen als eine freiheitliche Marktwirtschaft. Nun kennen wir die dynamische Kraft des von Eigentum und freier Wirtschaft getriebenen marktwirtschaftlichen Kapitalismus. Seine produktive – ich sage noch nicht: soziale – Überlegenheit

führt im internationalen Wettbewerb ganz unvermeidlich zu einer negativen Schieflage der eher sozialistischen Wirtschaftssysteme. Diese Einsicht veranlasste Stalin – er war wohl der Erfinder dieses Schlagwortes – zu einem Kurs des „Sozialismus in einem Land“. Dieser Sozialismus wiederum lässt sich natürlich nicht verwirklichen, wenn man dem – natürlich aus der Sicht der Sozialismusbefürworter nur kurzfristig - überlegenen, freien Wettbewerber jenseits der eigenen Grenzen Zugang zum eigenen Markt gewährt. Man schottet sich also ab. Aber eine Abschottung gegen attraktivere Waren des freiheitlichen Konkurrenten reicht nicht aus: Man muss doch auch verhindern, dass die Bewohner des eigenen Landes aus Resignation, weil sie eben die längerfristigen großen Chancen des Sozialismus leider noch nicht erfahren konnten, das Land verlassen. Denn das würde ja einen Verlust an Talenten und Chancen des Sozialismus bedeuten. Also baut man eine Mauer. Es geschieht ja in guter Absicht: Man will ja nur die eigene Gesellschaft gegen die Abwanderung ungläubiger, aber talentierter Mitglieder schützen. Und gegen die Zuwanderung unliebsamer „Feinde des Sozialismus“ und ihrer Waren und Gedanken. Nur kurzfristig gewiss, denn am fernerem Horizont leuchtet ja eine Gesellschaft, die dann im historischen Erfolg des überlegenen Sozialismus alle diese Beengungen wieder abstreifen kann. Freiheit durch Sozialismus verkündet in dieser Überzeugung heute Oskar Lafontaine.

Dann, allerdings, zeigt sich bald, dass eine so in guter Absicht eingeschlossene Gesellschaft unruhig wird. Der Erfolg dauert einfach zu lange; die Ergebnisse der Gegenwart bleiben bedrückend. Die Menschen erfahren immer deutlicher wie groß außerhalb des eigenen, eingezäunten Gesellschaftssystems die Unterschiede in Lebensstandard, Bewegungsfreiheit und Vielfalt sind. Also: Wie viel glücklicher und erfolgreicher die Freien sind. Eine solche Unruhe kann das auf ferneres Glück gerichtete System natürlich nicht ertragen. Also: Man kontrolliert die Menschen, ihre Meinungen und Stimmungen und zieht – noch immer in guter Absicht und natürlich nur vorübergehend – diejenigen, die an ihr fernes Glück nicht mehr glauben, aus dem gesellschaftlichen Verkehr. Bautzen.

Dann aber zerbricht eines Tages die Hoffnung auch derjenigen, die bisher an die Beengung und Verfolgung als Übergangszeit geglaubt haben. Diese Menschen sprengen dann ihre Fesseln, reißen die Mauern nieder: 9. November 1989. Und was sich dann entblößt ist das Bild einer erschütternden Selbstzerstörung der sozialistischen Utopie. Man geht gewissermaßen am Stock, den andere einem nun leihen müssen.

Niemand darf deswegen vergessen wie die DDR 1989 aussah! Die Alternative sollte nun gelernt sein, sie heißt: Demokratische Marktwirtschaft oder Gulag. Man kann auch Bautzen sagen oder Hohenschönhausen.

Was ich hier sehr verkürzt dargestellt habe das sind die Folgen guter Absichten, wenn aus historischer Erfahrung nichts gelernt wird. Der Gulag war eben auch die Folge von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, ungewollt, aber aus innerer Logik doch ihr Ergebnis: Die Rote Rosa und ihr Karl wären wahrscheinlich selbst im Gulag geendet, wie manch anderer, enttäuschter Kommunist. Aber sie wären dann letztlich an der konkretisierten Konsequenz ihrer eigenen Gedanken gestorben.

Das, allerdings, hätten schon Lenin und Stalin wissen müssen, als sie versäumten die bitteren Folgen des französischen Jakobinertums auf deren logische Ursachen und Konsequenzen zu prüfen.

Nun haben wir in der neuen „Linken“ erneut eine Bewegung in Deutschland, die nicht nur innerhalb der Europäischen Union einen gefährlichen Sonderweg einschlagen will, den zu Ende zu gehen ihr dann allerdings das bestehende Bollwerk der Demokratie verbieten wird. Aber schon ökonomische Entscheidungen, die einen solchen Sonderweg einleiten würden, wären bald die Ursache schwerer wirtschaftlicher und sozialer Verwerfungen und politischer Konsequenzen in Deutschland. Und wer weiß dann mit welchen Folgen.

Ich denke es ist sicher auf der einen Seite wichtig aus den Studien von Joachim Walther zu lernen, wie schwache Charaktere, Opportunisten und Karrieristen eine Diktatur tragen. Aber es ist auf der anderen Seite auch wichtig zu lernen, wie starke Charaktere mit ihren utopischen Heilsbotschaften „unbeabsichtigt“ unmenschliche Diktaturen nicht nur vorbereiten, sondern dann auch bis zur bitteren Konsequenz tragen. Vor diesen seien wir besonders gewarnt!

Es ist deswegen so wichtig, dass wir alles tun um den kritischen und sachkundigen Dialog in unserer Gesellschaft offen zu halten. Gerade in diesen Tagen haben wir erneut Grund das zu bedenken. Denn es sind die vielen kleinen Schritte auf die wir achten müssen. Wer, wie die so genannte „Linke“ – deswegen ja eigentlich eine reaktionäre Partei – zum Beispiel wieder damit beginnen will private Produktionsvermögen zu enteignen, Bankiers wegen ihres Berufs und

ohne strafrechtlich vorgetragene Gründe zu verhaften, der hat eben aus der Geschichte nichts gelernt.

Und so sage ich dann doch nicht „Stopp“ sondern: Machen Sie bitte weiter, Herr Walther. Ihre Arbeit hat diesen Preis verdient.